

# Ein Stiller im Lärm des Kunstbetriebs

**Galerie Kopriva Krems.** Zur 90. Wiederkehr seines Geburtstags widmet die Kremser Galerie Kopriva Johann Fruhmann (1928-1985) eine Retrospektive und eine Sonderpräsentation auf der „Art & Antique“ in der Hofburg.

VON JOHANNA HOFLEITNER

**Krems.** Der Jahrgang 1928 ist für die Kunstwelt ein guter. Ihm gehören internationale Stars an, von Yves Klein, Cy Twombly, Helen Frankenthaler über Andy Warhol, Robert Indiana bis zu Donald Judd, Sol Lewitt, Armand oder Otto Piene. Dazu kommen prominente österreichische Künstler wie Alfred Hrdlicka, Friedensreich Hundertwasser, Wolfgang Hutter – und eben Johann Fruhmann: Der gebürtige Kärntner übersiedelt als Kind nach Graz und besucht dort von 1943 bis 48 die Kunstgewerbeschule, wo der Sezessionist Alfred Wickenburg zu seinem Lehrer und Mentor wurde. Hier fasste er auch den Entschluss, Kunstmaler zu werden. 1948/49 folgte ein Jahr an der Wiener Akademie am Schillerplatz als Meisterschüler von Andersen und Gütersloh.

Blickt man auf die Anfangsjahre von Fruhmanns künstlerischer Laufbahn zurück, darf man ihn nach heutigen Maßstäben durchaus als Shooting Star bezeichnen. Maßgebliche zeitgenössische Kritiker – darunter Peter Baum, Alfred Schmeller, Kristian Sotriffer – widmete ihm teilweise geradezu hymnische Rezensionen. Eine Retrospektive im Leopold Museum rief sein Werk 2006 in Erinnerung. Dennoch ist Johann Fruhmann, dessen Nachlass von der Kremser Galerie Kopriva betreut wird, auf dem Kunstmarkt – verglichen mit vielen seiner bekannteren Künstlerkollegen – immer noch ein Geheimtipp, so unaufloslich sein Name auch mit der österreichischen Kunstgeschichte und Abstraktion des 20. Jahrhunderts verknüpft ist.

## Shooting Star

Kaum der Akademie entwachsen, wurde der 23-Jährige in den Art Club aufgenommen – die Avantgarde-Vereinigung par excellence im Wien der Nachkriegsjahre. Es dauerte nicht lange, bis er sich in der Galerie des Art-Clubs, dem „Strohkoffer“, mit seiner ersten Einzelausstellung präsentieren konnte. Aus der Tradition der Konkreten Kunst und Geometrischen Abstraktion heraus beschäftigt sich Fruhmann in diesen Jahren mit



Johann Fruhmann, o. T. aus dem Jahr 1967

[Galerie Kopriva]

subtil abgestimmten, teilweise lasierenden winkligen Farbkompositionen, für die er etwa Öl auf Papiergewebe oder Hartfaserplatten aufträgt, ebenso mit Drahtkompositionen. 1954 wird er bereits zu internationalen Ausstellungen eingeladen. Die wichtigste davon ist die XXVII. Venedig-Biennale, für die Kommissär Josef Hofmann den gesamten Art Club eingeladen hat. Es folgen öffentliche Aufträge, 1957 realisiert er einen „Ornamentalen Fries“ in der Wiener Stadthalle, 1964 ein Glasmosaik für den österreichischen Pavillon an der Weltausstellung in New York, 1967 Lichtsäulen für die Weltausstellung in Montreal.

Über den Art-Club lernt Johann Fruhmann auch die Künstlerin Christa Hauer kennen, die

Tochter des Malers Leopold Hauer. Einige Jahre später werden die beiden heiraten. Unter dem Eindruck ihres Amerika-Aufenthalts – Christa Hauer lebte 1953-1959 vorwiegend in Chicago – wird sie nach der Rückkehr zusammen mit Fruhmann 1960 die legendäre Galerie im Griechenbeisl gründen, nicht zuletzt um die nach der Auflösung des Art-Clubs 1959 entstandene Lücke im Wiener Kunstbetrieb zu füllen. In den elf Jahren ihres Bestehens wurde die Galerie als frühe Form der Produzentengalerie auch für Fruhmann zu einer wichtigen Plattform.

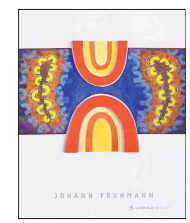
Seinen typischen malerischen und koloristischen Gestus entwickelt Johann Fruhmann ab Mitte der 1950er Jahre. Seine Bildsprache wird weicher, die vormals kan-

tigen Flächen weichen Rundungen, Bögen, zungenförmigen Gebilden, die er rund um eine freie Mitte anordnet – ein Vokabular, auf das er in seinem späteren Schaffen zurückkommen wird. In dieser Phase hält auch ein kontemplatives Moment Einzug. Peter Baum beschreibt Fruhmanns Entwicklung als spiralförmig: „Es gehört zu den Eigenheiten in der Entwicklung des Künstlers, dass diese in Spiralen verläuft und in neueren Abschnitten immer wieder auf frühere Erkenntnisse zurückgreift.“

Die wohl prägendste Phase waren die Jahre 1961-1968. Mit dem Beginn von Hauer und Fruhmanns Galerietätigkeit im Griechenbeisl als wichtige Kraft neben der Galerie Würthle und der Gale-

rie St. Stephan sowie der Eröffnung des Museum des 20. Jahrhunderts 1962 im Schweizergarten setzt auch in Wien eine vorsichtiger Prozess der Internationalisierung ein, ein Klima des Aufbruchs wird spürbar. Johann Fruhmanns Werke aus dieser Zeit zeigen eine Nähe zu internationalen Strömungen wie Informel und abstrakter Expressionismus. Markant ist die Ausarbeitung einer fast kalligrafisch anmutenden flirrenden Pinselsprache, die er in vertikalen Bahnen, Gräten oder Strichbündeln um ein intensiv-farbiges Zentrum legt. Doch auch die Geometrie gibt Fruhmann nicht auf. Schon ab 1967 lässt er die tänzelnde Gelöstheit der Pinselführung und eine geometrische Grundstruktur aufeinandertreffen – eine Kompositionspraxis, die sich in den 1970er Jahren verfestigt und zugunsten der Geometrie verschiebt. Das Großformat „Für Alfred Wickenburg“ (1968-1972) belegt diese Wende. Um die Zeit entdeckt Fruhmann auch Dispersion als Malfarbe, dessen trockene Haptik ihm entgegenkommt. Er verwendet sie erst im Verbund mit Öl, später mehr und mehr isoliert. Ab 1981 wird Fruhmanns Malerei zunehmend heller und leichter. Die Linie gewinnt sowohl als malerisches wie farbiges zeichnerisches Element an Bedeutung. Bisweilen muten die Bilder wie Kreidearbeiten an.

## AUF EINEN BLICK



**Johann Fruhmann.** 2005, 280 Seiten  
Verlag Kopriva  
Texte u. a. von:  
Rudolf Leopold,  
Peter Baum, Christa  
Hauer-Fruhmann  
ISBN: 3-900619-12-3

## Johann Fruhmann - Retrospektive anlässlich des 90. Geburtstages

Art & Antique in der Wiener Hofburg  
9. bis 18. November 2018  
Galerie Kopriva Krems von 21. November  
bis 7. Dezember 2018.

[www.kopriva-kunst.com](http://www.kopriva-kunst.com)

Diese Seite erscheint mit finanzieller  
Unterstützung der  
Galerie Kopriva Krems.

# „Dieser Benzingestank ist widerlich, ich kann kaum atmen!“

**Die späten Jahre.** Der Rückzug auf Schloss Lengelfeld im Waldviertel stellt in Johann Fruhmanns Künstlerbiografie nicht nur einen radikalen Einschnitt dar. Er markiert auch den Beginn seines Spätwerks.

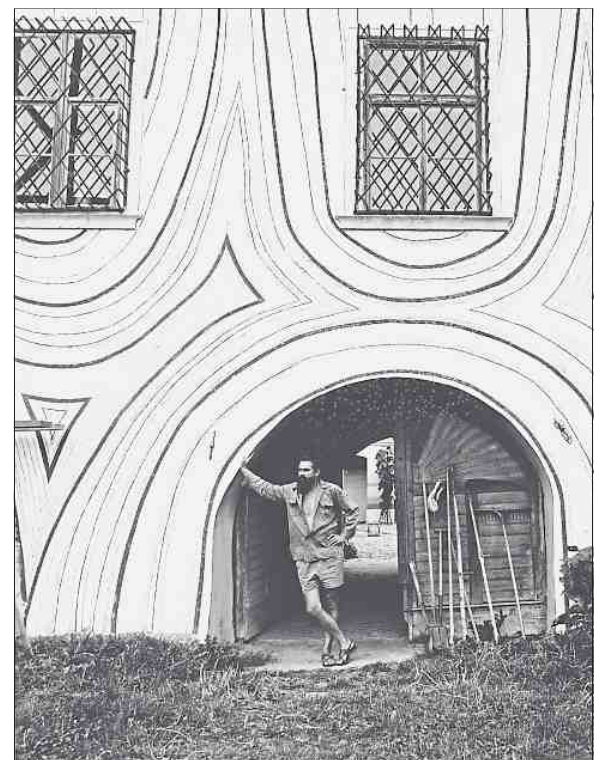
**Lengelfeld.** Als Johann Fruhmann im Dezember 1954 in einem Gemeindebau an der Fischerstiege in der Wiener Innenstadt ein kleines Dachatelier zugesprochen wurde, kam ihm diese Zuweisung wie ein „großes Weihnachtsgeschenk“ vor, wie er in einem Brief schrieb. Dieses Atelier gab er auch nicht auf, als die Schwiegereltern anlässlich der Rückkehr seiner Frau Christa aus Amerika für das Paar ein großes Studio in der Franzensgasse anmieteten. Auch 1961-1971 - Jahre, in denen das Künstlerpaar nicht nur die Galerie im Griechenbeisl betrieb, sondern auch viele Reisen unternahm, blieb die Fischerstiege Basis und Rückzugsort. Das Verhältnis zur Stadt sollte sich ändern, als Fruhmann 1967 knapp an einem Herzinfarkt vorbeischrammt. Eine Veränderung des Lebensstils ist angesagt, er beginnt das Landleben zu schätzen. Das Stadtatelier war zu klein geworden und den Verkehr in der Stadt empfindet Fruhmann obendrein als

störend: „Dieser Benzingestank ist widerlich. Ich kann kaum atmen“, zitiert ihn Christa Hauer in ihren Erinnerungen. Auf der Suche nach einer Bleibe im Grünen entdecken die beiden im Waldviertel das verfallene Renaissanceschloss Lengelfeld, erwerben es 1970 und renovieren es.

Der Plan war, Frühling, Sommer und Herbst auf dem Land zu verbringen und im Winter in der Stadt den Betrieb der Galerie aufrechtzuerhalten. Doch es kam anders. Der frühe Tod seines Vaters führt Johann Fruhmann die Endlichkeit des Lebens vor Augen. 1971 wird die Galerie im Griechenbeisl daher endgültig geschlossen, Hauer und Fruhmann verlagern all ihre Aktivitäten nach Lengelfeld, verhehlen dabei auch nicht eine gewisse Müdigkeit gegenüber dem Kulturbetrieb in der Stadt, was wiederum bei den Wiener Künstlern nicht gut ankommt. Umso mehr wird jetzt das Schloss zum Kulturzentrum, Künstlertreff und

Atelier. Kunst und Leben fallen hier in eins. Der Alltag ist stark von landwirtschaftlicher Arbeit bestimmt. „Johann hat sich ganz zum Landmann entwickelt“, notiert Christa Hauer. Phasenweise bleibt wenig Zeit für die Malerei.

Für das Schloss mit seinen langen hellen Fassadenbändern entwickelt Fruhmann – buchstäblich als Opus magnum der späten Jahre – ein umlaufendes Sgraffito. Zungenförmige, an den Torbögen ausgerichtete Formationen nehmen die Zeichensprache der Malerei dieses Jahrzehnts auf. Quadratmeter um Quadratmeter realisiert er das Sgraffito eigenhändig gleichsam als großes Bild für den Außenraum. Ohne dass es vorhersehbar oder vorhersagbar gewesen wäre, wurde Schloss Lengelfeld für Fruhmann zu dem Ort, an dem er sein künstlerisches Spätwerk realisieren wird. Am 27. Jänner 1985 reißt ihn eine zu spät erkannte Krebserkrankung mitten aus dem Leben. (jh)



Der Künstler Johann Fruhmann vor Schloss Lengelfeld an dessen Fassade er über die Jahre eigenhändig ein Sgraffito anbrachte.

[Galerie Kopriva Krems]